

# Vier Männer und ein Künstler

Man kann sich das so vorstellen: Am einem der letzten Tage des Jahres 1955 lädt die Redaktion der Bremervörder Zeitung vier Persönlichkeiten – allesamt Männer – des öffentlichen Lebens zu einem Gespräch über das zurückliegende und das vor ihnen liegende Jahr ein: Joachim Burfeindt, Albert Viebrock, Ludwig Meyer und Joachim von Schwarzkopf. An dem Gespräch nimmt ein „stiller Gast“, so wird er bezeichnet, teil. Der Künstler Tetjus Tügel hat seinen Zeichenblock dabei und porträtiert die vier Männer. Als er fertig ist, fügt er noch eine fünfte Zeichnung hinzu: Ein Selbstporträt des damals 63-jährigen „Maler-Poeten“. VON RAINER KLÖFKORN



Tetjus Tügel hat des Öfteren Porträtszeichnungen von sich angefertigt. Diese Zeichnung entstand beim Besuch der BZ am Jahresende 1955.

Zehnthalb Jahre sind seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges vergangen. Doch die Ära der verbrecherischen nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und die im deutschen Namen begangenen Verbrechen sind kein Thema am Runden Tisch im Verlagsgebäude Ecke Neue Straße/Marktstraße. Typisch für die 1950er Jahre: Der Blick geht nach vorne, Rückblicke unterbleiben. Und so sitzen da die vier Männer: ▷ Joachim Burfeindt aus Bremervörde (1892 bis 1982): Seit 1946 Landrat im Kreis Bremervörde – ein Amt, das er bis 1964 innehaben wird. Außerdem gehört der Mandatar, der im Haus Neue Straße 117 wohnt und sein Büro hat, als Mitglied der Deutschen Partei (DP) dem Landtag an. Von 1947 bis 1959 ist er Abgeordneter in Hannover.

▷ Ludwig Meyer aus Bremervörde: Der Buchdruckereibesitzer (Kirchenstraße 2) ist von 1948 bis 1961 Bürgermeister der Oststadt und gehört wie Burfeindt der Deutschen Partei an.

▷ Albert Viebrock aus Bremervörde: Der Bäckermeister vom Großen Platz 25 ist Kreishandwerksmeister im Kreis Bremervörde.

▷ Joachim von Schwarzkopf aus Oese (1922-1999): Der Landwirt, dem das Gut Poggemühlen gehört, ist – als Nachfolger von Pastor Hugo Knop aus Oerel – Vorsitzender des Bremervörder Kreislandvolkverbandes. In diesem Amt, das er bis 1967 innehat, hat er sich besonders dafür eingesetzt, das Elbe-Weser-Dreieck zu fördern. Von Schwarzkopf ist Initiator der landwirtschaftlichen Ausstellung und der alljährlichen Landvolkwoche in Bremervörde und hat dazu beigetragen, dass im Landvolk-Haus an

der Ecke Neue Straße/Buchenstraße landwirtschaftliche Organisation unter einem Dach arbeiten.

Der Inhalt des Gesprächs wird von der Redaktion vorgegeben: „Welche Probleme in unserer problemreichen Zeit stehen 1956 vor uns und wie sollten wir sie zu bewältigen versuchen?“. Allerdings wird eingestanden: Das Wort Problem werde so häufig gebraucht, dass man es schon bis zum Überdruss gehört habe. Es scheine allerdings, dass der „Wiederaufbau nach dem Kriege leichter gewesen sei als das Hineinfinden in eine neue und dauerhafte Lebensform.“

Die vier Gesprächspartner machen gleich zu Beginn deutlich, dass Politik, Landwirtschaft, Handel und Gewerbe sich grundsätzlich einig seien über den Weg, der beschritten werden müsse. Ein Problem überragt alle anderen: Die so genannte Landflucht mache vor allem den Hofbesitzern zu schaffen, viele Arbeitskräfte sähen bessere Erwerbsmöglichkeiten in den Städten und in Gewerbebetrieben.

Joachim von Schwarzkopf

meint allerdings, dass die „Landflucht“ zu dramatisch gesehen werde. Das Landvolk habe sich in den vergangenen Jahren verändert, trotzdem sei es immer noch isoliert. Vor allem müsse daran gearbeitet werden, die öffentliche Meinung über den Bauern in den Städten zu verändern. „Wir müssen dort Partner finden, die sich überzeugen lassen wollen“, fordert der Oeser.

Notwendig sei es überdies, das Lebensniveau der landwirtschaftlichen Facharbeiter dem der Arbeiter in den Betrieben anzupassen. Von Schwarzkopf ist überzeugt: „Es wird eines Tages eine sehr viel schwierigere Frage statt der Landflucht geben: Wie halten wir die Frau in der Landwirtschaft?“

Burfeindt dazu: Sie müsse meistens die gleiche Arbeit auf den Höfen leisten, ohne dass der Fiskus dafür bisher Verständnis zeige. „In den

» Des Künstlers Hand hat die Eigenarten der vier Köpfe wieder-gegeben, wie er sie unmittelbar erlebte und damit eine Erinnerung an diese Stunde geschaffen, die uns wertvoller zu sein scheint als eine noch so gute Fotografie. «

DIE BZ ÜBER DIE TÜGEL-PORTRÄTS

Ein-Mann-Betrieben ist die Frau oft schlechter gestellt als ein normaler Arbeiter. Das muss geändert werden,“ meint der Landrat

Bürgermeister Meyer stimmt dem Landvolkvorstand zu: „Die Landflucht hat es früher schon mit der Auswanderung gegeben. Das ist auch heute zum Teil noch so.“ Leider seien es oft die Tüchtigsten, die einen Neuanfang in den Städten suchten. Das sei eben das „natürliche Auf und Ab im Leben eines Volkes“.

Einig sind sich alle Gesprächspartner darin: Es muss mehr für die Bildung der Landbevölkerung



Landrat Joachim Burfeindt



Joachim von Schwarzkopf

getan werden. „Jeder Mensch muss so gefördert werden können, wie es seinen Anlagen entspricht. Dazu sind gute Schulen notwendig“, meint Burfeindt. Eine gute Bildung

mache den Menschen selbstsicher in seinem Beruf und befähige ihn zu verantwortungsvollem Handeln im öffentlichen Leben.

Meyer kündigt an, dass der Landkreis Berufsschulen bauen will. In Zeven soll eine Landwirtschaftsschule in Verbindung mit einer gewerblichen Berufsschule entstehen. In Bremervörde soll die Landwirtschaftsschule erweitert und eine neue landwirtschaftliche Berufsschule angebaut werden. Weiter werde derzeit über den Neubau einer gewerblichen Berufsschule verhandelt. Für von Schwarzkopf steht allerdings fest: In den landwirtschaftlichen Berufsschulen müsse eine klare Trennung von den beruflosen Schülern durchgeführt werden. Diese nämlich belasteten den Unterricht ungemein.

„Neue Schulen kosten viel Geld“, erinnert der Landrat. Man werde sich daran gewöhnen müssen, dass der Kreis in den kommenden Jahren Millionen-Kredite aufnehmen müsse. Allerdings sollen die Gemeinden nicht stärker zur Kasse gebeten werden, weil sie selbst vor großen Aufgaben stünden wie Straßenbau, Schulen und so weiter.

Kritisch sieht Bürgermeister Meyer den Mangel von Mitarbeitern in der kommunalen Selbstverwaltung. „Das wird uns in den



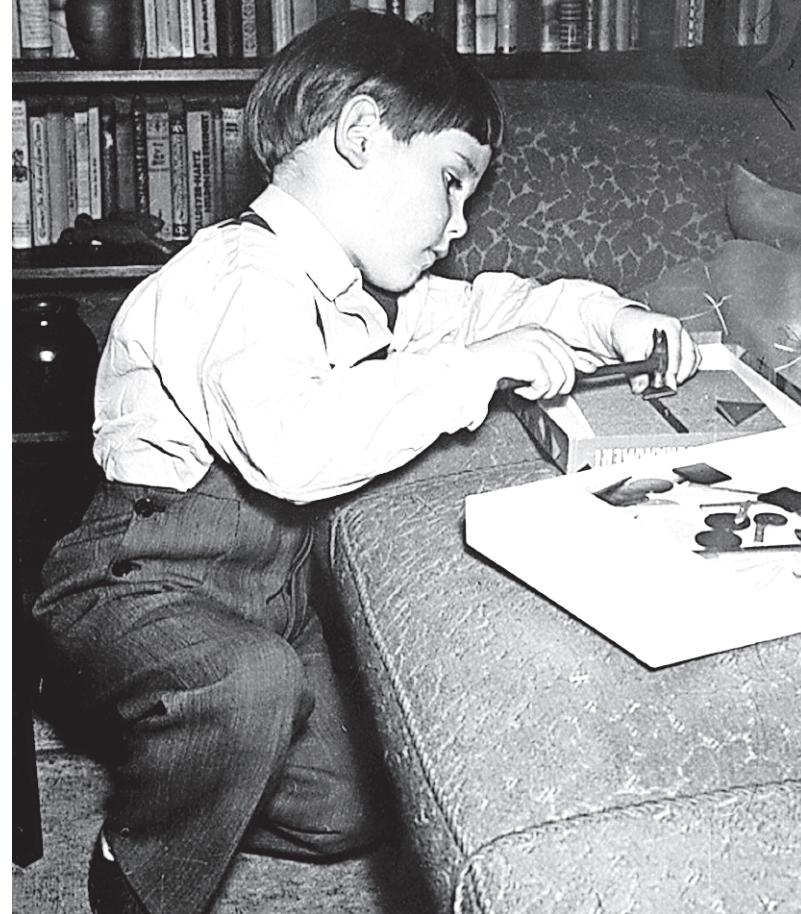
Albert Viebrock

nächsten Jahren bedrücken“, befürchtet er. „Was nützt einem Körper das Haupt, wenn die Glieder fehlen“, sagt er. „Wir brauchen die Mitarbeit aller, die guten Willens sind.“ Allerdings sei es auch notwendig, dass die Verwaltungsbürokratie die Selbstverwal-

tung nicht abwürgt – sie müsse deshalb „von oben“ gebremst werden. Die Bürokratie krankt daran, dass sie nicht Entscheidungen wie ein Kaufmann im Handumdrehen treffen könne.

Und ist die Situation im Handwerk? Kreishandwerksmeister Viebrock: Man komme nicht umhin, sich den wirtschaftlichen Methoden anzupassen. Doch die Art des Handwerks müsse bestehen bleiben, es müsse weiterhin seiner alten, kulturellen Aufgabe folgen, Persönlichkeiten zu formen. Die Industrie, die mit Massengütern dem Handwerk das Leben schwer mache, werde ohne den Nachwuchs aus dem Handwerk nicht auskommen können.

Am Ende des Gespräches sind sich alle Teilnehmer über die Rangfolge der 1956 anstehenden Aufgaben einig. Priorität hat der Bau der Schulen und der Ausbau der Straßen und Wege. Und auch der Umbau des Kreiskrankenhauses müsse endlich auf die Tagesordnung gesetzt werden.



Zu einem der Gesprächspartner bei der BZ hat Tetjus Tügel eine besondere Verbindung. Landrat Joachim Burfeindt ist der Patenonkel seines Sohnes Tetjus junior. Einen Tag vor Weihnachten 1955 erhält Burfeindt dieses Foto des jungen Tetjus mit einem Brief von dessen Vater, in dem es heißt: „Wir wollen Ihnen wenigstens zum Weihnachtsfest das Photo des kleinen Tetjus II. schenken, das nämlich, wo er wie ein zukünftiger Handwerker des Lebens bei seinem Spiel den noch unschweren Hammer des Willens schwingt!“

## „Wünsche ich allen Menschen Jahr der Erkenntnis“

Eine Geschichte zwischen Weihnachten und Neujahr von Tetjus Tügel aus dem Jahr 1955 – „Das christliche göttliche Wunder“

Zu dem Gespräch in der BZ-Reaktion im Dezember 1955 hat Tetjus Tügel eine Überraschung mitgebracht – seine Gedanken in der Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr. Zu dieser Zeit wohnt der Künstler in Oese.

Nun bin ich aus dem Jubel zu mir selbst zurückgekehrt, und das tut wohl. Ich breche einen Zweig der Christanne, atme den Duft eines Kindermärchens und freue mich über einen immergrünen Wald, der mir jeden Tag den Glauben an die Unsterblichkeit Mutter Erdes erhält. Ich entzünde eine einzige Baumkerze, die von der weißen Farbe der Reinheit sein muss, wärme mich an ihrem bebenden Lichtherzen und wünsche mir, dass auch mein eigenes Herz einst so still und schicksalsgeduldig vergehen möge wie dieses und nicht vor der Zeit von fremder Gewalt ausgelöscht wurde.

Ich höre dem vielstimmigen Gesang des Windes im Ofenrohr zu, und meine Gedanken werden mitgerissen zu den Frierenden, denen das Windlied zu Klagen und Weinen wird und sie er-

schnauern lässt. Es ist nicht genug, dieser Armen zu gedenken, sondern du musst ihnen Gutes tun – besinne ich mich – und legen einen Geldschein beiseite, nicht aber wie die, denen er schmerzlos-entbehrlieb ist. Ich denke noch viel mehr in dieser Nacht, unzählig Gutes, denke daran, dass die 1000-jährige Gewalt der christlichen Liebe diese Wunder der Besinnung an jedem tut, auch wenn er sich mit seinem dänklichen, überheblichen Verstand gegen sie wehrt. Und die Nacht, die stille, das Leid und die Einsamkeit sind ihre starken Gefährten.

Und dann das Licht, ja das Licht! Was wäre dieses Licht, wenn die Nacht es nicht erst zum Leuchten brächte, was wäre die Stille, wenn der Lärm und Trubel sie nicht erst zur Stille erhöhe, was wäre das Leid, wenn Fröhlichkeit und vergängliches Glück es nicht in das Haus der Seele flüchten ließe und was wäre die

der Arbeit und des ehrgeizigen Fleisches, sondern das Wunder der christlichen Liebe, deren Sitz niemand mit Wissen und Klugheit zu erforschen imstande ist!

Nun ist meine Christbaumkerze erloschen und ich sitze im dunklen Weihnachtzimmer. Mein altes, nicht mehr mit viel Zeit ausgerüstetes Herz schlägt in stiller Liebe für alle Menschen in der weiten und doch an Liebe so

kleinen Welt. Ich freue mich nach dem reichen Segen der Festtage auf die Einfachheit des Werktags, der nach dieser Nacht beginnt. Und ich bin glücklich darüber, zu den Dingen, ja den Dingen und Handwerkszeugen zurückzukehren wie zu trauten Kameraden, die von den Lebensbegriffen meiner Hände besetzt und lebendig wurden.

Ich freue mich auf die

Begeg-

nun-

g mit

mei-

nen Freunden

und Bekannten, die,

gleich mir, Briefe und Grüße ihrer fernsten Lieben zum Christfest erhalten haben, die ihnen im Geheimen mehr gelten als Geschenke und Gaben, deren Nutzung und Gebrauch vergänglicher Wert unterworfen sind wie alles, das nicht dem edleren Wert der Seele besitzt.

Und nun will ich mich zum Schlaf niederlegen und jenen Frieden fühlen, den der kraftspendende Allvater Schlaf jeder Kreatur schenkt und dem sich al-

le, alle Lebewesen beugen müssen, Tag für Tag, Jahr um Jahr. Sollten wir ihm, diesem aus ihm strömenden Frieden nicht einen erhöhten Platz aller Geschehnisse unseres irdischen Daseins einräumen, ihn nicht zu einem unantastbaren Heiligtum aller Welteignisse erklären und nicht mit jener Hilfe die überirdische Brücke bauen, die über alle Abgründe des unermesslichen Nichts zu Gott führt? Ich denke, doch!

Und unsere Gedanken, die in uns denken und die über Jahrzehnte unsere längst vergangenen Erlebnisse wieder zur Gegenwart auferstehen lassen können, sind sie nicht der beste und unfassbarste Beweis unseres göttlichen Ursprungs?

Ja, sagt es in mir!

In diesem Sinne wünsche ich allen Menschen ein neues Jahr der Erkenntnis! Und mit diesem Wunsche, der sich keines Belächelns verdient machen darf, betrete ich leise und glücklich meine Arbeitsklausen, um in ihr eine Weile auszuruhen vor dem neuen, jetzt schon um ein geringes lichteren Tag des Strebens nach Vollendung.



Bürgermeister Ludwig Meyer